Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 115 (1947)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 27. Februar 1947 **115. Jahrgang • Nr. 9**

Inhalts-Verzeichnis. Audiatur et altera pars — Um den Jesuitenartikel in der Bundesverfassung — Kostbarkeiten aus Brevier und Missale — Optimismus im Priesterleben — Öffentliche Anerkennung der katholischen Kirche als Grundlage des Lebens und der Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft — Aus der Praxis, für die Praxis — Festakademie der Theologischen Fakultät Luzern zu Ehren des hl. Thomas von Aquin — Firmreise 1947 im Kanton Aargau — Totentafel — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Priesterhilfe — Rezension — Inländische Mission.

Audiatur et altera pars

Die schweizerische Mittelschule hat eine vierteljährlich erscheinende Zeitschrift erhalten, das «Gymnasium Helveticum».

Die 1. Nummer des neuen Organs ist am 1. Januar 1947 erschienen. Vom reichen Inhalt dieses Heftes verdient eine Stimme aus Bern die Aufmerksamkeit weitester Kreise auch bei den katholischen Gymnasiallehrern, somit auch bei der SKZ. Prof. Dr. med. W. Tobler, Bern, ist von der KSGR. (Kommission schweizerischer Gymnasial-Reform) zu einer Aussprache über die sie beschäftigenden Probleme eingeladen worden. Als Arzt und Lehrer der akademischen Jugend und als Mitglied der Schulkommission des Städtischen Gymnasiums Bern hat W. Tobler die Einladung angenommen und auf die von der Kommission gestellte Grundfrage nach dem Wesen wahrer Bildung geantwortet. Zeitaufgeschlossene Männer fordern vom Gymnasium nicht nur gymnasial geschulte, sondern gymnasial gebildete Menschen. Da sind wir, an katholischen Gymnasien wirkende Lehrer gespannt, was Prof. Dr. Tobler unter gymnasialer Bildung versteht. Er nennt sie «die Erziehung zum verantwortungsbewußten Gebrauch der durch gymnasiales Wissen und gymnasial geschultes Denkvermögen erworbenen geistigen Macht». Nach Tobler muß die Verantwortlichkeit auf ein allem andern Übergeordnetes Bezug nehmen. Dieses aber ist in den Augen des Lehrers an der Universitas litterarum Bernensis als höchste Instanz Gott. Die Seele des Bundeshauses muß die Bundesverfassung sein. Daher sagt Prof. Tobler: «Solange die Bundesverfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft mit den Worten beginnt: ‚Im Namen Gottes des Allmächtigen', dürfen wir auch von den Stätten, an welchen ein wertvoller Teil unserer Jugend zu führendem Dienst an der Eidgenossenschaft, am Menschen überhaupt, erzogen werden soll, nicht nur erwarten, sondern sogar verlangen, daß sie ihre eigene Arbeit Gott als oberster Instanz verantwortlich begreifen.» Nach diesen Worten legt Prof. Dr. med. Tobler den Finger auf eine Wunde, indem er sagt: «Unserem liberalen Gymnasium fehlt die Ausrichtung auf dies erste und letzte. Es fehlt ihm deswegen auch der Aufbau auf festen, wahrhaft tragenden Grund.»

Der große Vorsprung, den unsere kathol. Gymnasien vor den anderen haben, darf uns nie verleiten, der Pflege des religiösen Lebens unserer Schüler weniger Aufmerksamkeit zu widmen. Hat Gott uns auf den «festen, wahrhaft tragenden Grund» gestellt, dann ist auch unsere Verantwortung, die Pflicht der Dankbarkeit um so schwerer. «Qui plus ceteris in hoc mundo acceppisse aliquid cernimur, ab auctore mundi gravius inde judicemur» (Gregor d. Gr.). Gerne nehmen wir Dogmen in Kauf, welche die Männer im Rütli nicht gehindert haben, ihre Freiheit mit Gut und Blut zu schützen. Religion ohne Konfession ist Konfusion. Die katholische Schulpraxis freut sich, ihren Schülern den Ausblick auf den Urgrund, den Schöpfer alles Seins, nicht nur nicht zu vermauern, sondern sonnenhell zu eröffnen. Gewissen ist mehr als Wissen. Mit bloßer Wissensvermittlung ist die Aufgabe des Gymnasiums nicht restlos gelöst. Im Hinblick auf ihm näherstehende Gymnasien sagt Prof. Dr. Tobler: «Zu universaler Bildung gehört mehr als das, was das Gymnasium heute seinen Schülern gibt. Es gehört dazu vor allem wohl auch mehr Philosophie und Religion.» Daher schließt der mutvolle Bekenner dessen, was nottut, mit dem Wunsche: «das Gymnasium möge seinen Schülern auch den Ausblick auf Gott zu öffnen sich bemühen, damit ihr Ich das Zentrum, ihr Gewissen sichere Orientierung finde, damit sie einst, zur Führung aufgerufen, ihren Mitmenschen führend dienen!» Im gleichen Heft folgt auf den Wunsch Prof. Toblers die Zusammenfassung eines von Dr. Max Zollinger, Zürich, in Lausanne gehaltenen Vortrages unter dem Titel «Weltanschauung als Problem des jungen Menschen unserer Zeit». Von Limmatathen tönt es etwas anders als vom Aarestrand. Bieten Probleme wirklich festen, wahrhaft tragenden Grund für Gymnasiasten? Wir wundern uns nicht, daß dieselben auf die Fragen: «Haben Sie eine Weltanschauung?» und «Haben Sie das Bedürfnis nach einer Weltanschauung?» zwischen Ja und Nein pendelten. Es

braucht schon mehr als nur Gymnasiasten, um den Begriff «Weltanschauung» gegen die Begriffe «Philosophie» und «Religion» haarscharf abzugrenzen. Aber eben, «wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein». Ob den Begriffsreihen Theismus, Pantheismus, Atheismus, Idealismus, Materialismus, Expressionismus, Impressionismus, Optimismus, Pessimismus mag es heute noch manchem Gymnasiasten gehen wie dem Schüler im Gespräch mit Mephisto. «Mir wird von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.» Das Ergebnis einer so frühreifen «Weltanschauung» wird sich ohne Philosophie und Religion etwa noch mit den Worten decken, die Friedrich d. Gr., der Freund Voltaires, gebraucht haben soll: «Mein Gott, wenn es einen gibt, habe Mitleid mit meiner Seele, wenn ich eine habe» (Arthur M. Lüttwitz). Gerne stimmen wir Prof. Dr. Tobler bei, wenn er sagt, einem nach dem Sinn des Lebens dürstenden Schüler werde ein reifer Mann und trefflicher Lehrer sagen, daß es außerhalb der Bezirke des Denkens, noch eine Erkenntnismöglichkeit im Glauben gibt. Im Unterricht eines guten Lehrers soll etwas spürbar werden, von der uns in Kor. 1, 13. 12 übermittelten Erkenntnis des Apostels Paulus: «Wir sehen jetzt durch einen Spiegel im Rätsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht.»

Can. Dr. Karl Kündig, Prof., Schwyz

Um den Jesuitenartikel in der Bundesverfassung

Unter diesem Titel nimmt der Mitredaktor des «Kirchenblattes für die reformierte Schweiz», Pfarrer Peter Vogelsanger (Schaffhausen), in selbständiger Weise Stellung in dieser Frage (Nr. 3, vom 6. Febr. 1947). Die im Gefolge der abgesagten weihnächtlichen Radiopredigt von P. Hans Urs von Balthasar SJ. (Basel), hüben und drüben geführte Diskussion ist dadurch um einen Beitrag vermehrt worden, der neue Gesichtspunkte betrachtet.

Maßgeblich für die Stellungnahme dieses Beitrages ist die Tatsache, daß das Jesuitenverbot der BV keineswegs eine konfessionelle, sondern eine ausschließlich staatspolitische Schutzbestimmung darstellt, weil der noch ungefestigte Bundesstaat aus Gründen der Staatssicherheit die Wirksamkeit der Jesuiten in der Schweiz unterbinden zu müssen glaubte. Das Verbot stellt also einen Schutz des Staates und nicht des Protestantismus dar. Der damaligen radikalen Bundesführung wäre auch wohl nichts ferner gelegen, als dem Protestantismus durch Verfassungsartikel einen speziellen, von ihm auch gar nicht verlangten oder gewünschten Schutz angedeihen zu lassen. Von der staatspolitischen Voraussetzung des Verbotes aus darf man heute, wenn man nicht Gespenster sehen will, füglich erklären, daß sie jede Aktualität verloren hat. Es wäre lächerlich, zu behaupten, die Tätigkeit der Jesuiten könne heute dem festgefügten Bundesstaat gefährlich werden, zumal ja dessen Bestand und Verfassung von der katholischen Bevölkerung längst loyal anerkannt und respektiert werden.

In deutlicher Verschiebung seiner ursprünglichen Tendenz wirkt sich der Schutz des Jesuitenartikels demzufolge ausschließlich konfessionell aus. Er schafft den Protestanten mehr oder weniger wirksam einen Gegner vom Hals, den alle übereinstimmend als bedeutend und gefährlich anerkennen. Die Frage ist aber, ob der Protestantismus auf einen solchen Schutz von seiten des Staates ein legitimes Anrecht, ja ob er überhaupt daran ein Interesse hat. Nach einer gewiß allgemeinen protestantischen Ansicht wäre es schwächlich und wenig tapfer, sich eines geistigen Gegners von Format durch polizeiliche Schutzbestimmungen zu entledigen. Dies würde übrigens auch gar nichts nützen, da geistige Waffen mit Paragraphen und Verboten nicht wirksam bekämpft werden können. Es bedeutet schließlich auch ein Unrecht an der Freiheit, da der Staat als Wächter der Gewissensfreiheit nicht mit einem Verbot in protestantischem Interesse in den freien Wahrheitskampf der Kirchen eingreifen darf. Wie will der Protestantismus mit gutem Gewissen jahrelang und mit großem Pathos für Pressefreiheit und gegen Zensur sich einsetzen, in Synodalreden und anderswo sich als allzeit unerschrockener und ritterlicher Gralshüter von Freiheit, Rechtlichkeit und Demokratie aufspielen, wenn er da, wo es einmal im eigenen Interesse liegt, der Knebelung und Bevormundung das Wort redet? Es wäre ehrlicher, würde von mehr Freiheitsliebe und auch von mehr Selbstvertrauen zeugen, wenn er auf diesen Schutz von seiten des Staates in aller Form verzichten würde und den Kampf gegen den Jesuitenorden als eine ausschließlich geistige und theologische Angelegenheit führen würde. Es wäre großzügiger, kategorisch und offiziell das völlige konfessionelle Desinteressement am Jesuitenverbot auszusprechen, statt bei jeder Gelegenheit, wo ein Vertreter der Societas auftaucht, zum Kadi zu laufen und sich zu beschweren.

Mit diesen Ausführungen stellt sich Vogelsanger ziemlich auf die Seite des St.-Galler Pastors Dr. Jakobus Weidenmann, und es bleibt abzuwarten, welchem Echo seine Stellungnahme aus den eigenen Reihen rufen wird. Es ist jedenfalls erfreulich, daß die Katholikenhetze eines Dr. Arthur Frey, die u. a. in offener Versammlung in Zürich von Glaubensgenossen zurückgewiesen worden ist, auch hier keine Gefolgschaft findet, wenn auch die Einstellung zu den Jesuiten alles andere als erfreulich ist. Vogelsanger glaubt es nämlich seinen Lesern schuldig zu sein, zu erklären, daß er nicht die geringsten Sympathien für den Geist und die Tätigkeit des Jesuitenordens besitze. Sie waren und sind ihm nicht nur eine gefährliche Truppe zur Bekämpfung der Protestanten, an deren Zielsetzung sich seit der Gegenreformation kaum etwas geändert habe. Ihr Geist und ihre Methoden entbehrten auch heute nicht des Zweideutigen, Schillernden und übten in der bekannten Verbindung von Elastizität und Kompromißlosigkeit, von Schmeichelei und Aufdringlichkeit, auch heute noch jenen bestechenden jesuitischen Zauber aus, der gerade in der Praxis der katholischen Studentenseelsorge an den Universitäten geschickt zur Entfaltung komme! Wir sind erstaunt, solche Ansichten über Wesen und Tätigkeit des Jesuitenordens allen Ernstes von sozusagen offizieller Seite vorgetragen zu hören. Der Jesuitenorden hat nicht mehr und nicht weniger als jeder andere Orden der katholischen Kirche, ebenso wie die gesamte Weltgeistlichkeit, die Pflicht, das katholische Glaubensgut zu hüten. Es gibt keine speziell jesuitische Aufgabe der Verfechtung des katholischen Glaubens gegenüber den Protestanten. Darum fühlt sich jeder Katholik solidarisch mit dem Jesuitenorden und fühlt sich in ihm mit ihm getroffen, wenn derselbe angegriffen und verunglimpft wird. Es ist ganz

offensichtlich, daß in weitesten Kreisen des Protestantismus ein Zerrbild der Jesuiten spukt, und keine Ahnung vorhanden ist von der wahren Wirklichkeit des Ordenslebens der Gesellschaft Jesu und ihrer Tätigkeit als Jugend- und Priestererzieher, als Glaubensboten, als Exerzitienmeister, Hochschullehrer, Publizisten usw. Wahrhaftigkeit und christliche Liebe würden sonst keine derartig feindselige Stellung erlauben.

Vogelsanger möchte den Jesuitenartikel der BV wieder ausschließlich zu einer Sache des Staates machen, der selber zusehen mag, wie er sich aus der peinlichen Verlegenheit gegenüber diesem antiquierten Residuum aus der Sonderbundszeit ziehe. Es wird sehr richtig gesagt, daß gegen die Tätigkeit der Jesuiten vorzugsweise mit der formalistischen Erwägung protestiert werde, daß der Artikel 51 in der BV stehe und dementsprechend nur auf dem Wege einer Volksabstimmung mit Volks- und Ständemehr abgeschafft werden könne. Es ist in der KZ immer die Auffassung vertreten worden, die nun auch Vogelsanger zu bedenken gibt: Über dem Wortlaut der Verfassung steht die Forderung nach Recht und Gerechtigkeit; es kann eine Gesetzesbestimmung formalistisch und konstitutionell sehr wohl zu Recht, nach allgemeinem Rechtsempfinden aber ungerecht sein, und im vorliegenden Falle der Regreß auf die Verfassung und der Eifer für die Gerechtigkeit etwas hohl klingen. Vogelsanger tritt dafür ein, daß auch den Protestanten in dieser Frage das göttliche Gebot der Freiheit über der Menschensatzung der Verfassung stehe. Er ist eher für die in der Diskussion aufgetauchte Neuinterpretation des Artikels 51 (d. h. stillschweigende Außerkraftsetzung), um ihm als Unrecht und sinnlos gewordener Antiquität ein stilles Begräbnis zu bereiten und dem Volke einen sehr unnötigen Kampf zu ersparen. Wenn nämlich die Katholiken zur Revisionsinitiative greifen würden, so hätte das zweifellos einen sehr heftigen Abstimmungskampf mit Heraufbeschwörung von Kulturkampfstimmung, wohl auch reichlich vieler Demagogie und ganz sicher auch mit einer ernstlichen Störung des konfessionellen Friedens zur Folge.

Mit Recht frägt Vogelsanger: Ist es wirklich nötig, an dieser Frage alte Leidenschaften in unserer eidgenössischen Gegenwart wieder aufleben zu lassen? Und Hand aufs Herz — besitzt wirklich die breite Menge unserer Stimmbürger heute ein kompetentes und sachliches Urteil über den Charakter der Jesuiten, wo doch sogar manche protestantische Theologen sich in ihrem Urteil mehr von Affekten, von durch wirkliche sachliche Kenntnis der heutigen jesuitischen Ordenstätigkeit kaum getrübten Vorurteilen leiten lassen?

Diesen Fragen ist nichts hinzuzufügen. Ob aber Vogelsangers abschließende Feststellung von seinen Glaubensgenossen akzeptiert und von der schweizerischen politischen Öffentlichkeit toleriert wird? Er schreibt: «Wenn wir uns vorurteilslos von der wirklichen Sorge um die iustitia und nicht von der Angst leiten lassen, dann haben wir heute kein Recht und kein Interesse mehr, auf den Jesuitenartikel zu pochen. Dann muß es auch unser Anliegen sein, daß er in seinen wirklich anstößigen und die heutigen Katholiken verletzenden Bestimmungen stillschweigend fallengelassen wird.» Er denkt dabei z. B. an eine Lösung, daß den als Schweizer Bürger geborenen Angehörigen des Ordens die Tätigkeit von Staates wegen nicht mehr verboten würde. A. Sch.

Kostbarkeiten aus Brevier und Missale

Alleluja, tuus sum ego . . .!

Da muß man dreißig und mehr Jahre Priester sein und also schon öfters als die 1500 Male die Sonntagssext gebetet — wahrscheinlich mehr «persolviert» — haben; und auf einmal — äußere und innere Not sind freilich eben mehr als hochgestiegen — steht man staunend wie vor einem Neuen, Unerwarteten, Nochniegehörten.

Denn ja, so steht es da — tausendmal gelesen, überlesen, und ist doch so jubelnd-tröstlich, so notwendig-bergend, so wahrhaft erlösend: «Alleluja, tuus sum ego, salvum me fac Domine, alleluja, alleluja!» — Die Antiphon zur Sonntagssext. — —

Das hebt schon mit dem österlichen Freudenruf an, der alle Erdenschwere nimmt: Alleluja!

Und dann folgt die Grundthese, wie ein Axiom, das keines Beweises bedarf, der lapidare Satz: Tuus sum ego: Dein bin ich (Herr)! — Und ob und wie vielfach das wahr ist!

T u u s: weil Du mich aus dem Nichts ins Dasein gerufen hast, weil Du mich aus selbstverschuldeter Knechtschaft um den Preis Deines kostbaren Blutes erkauft hast, weil Du mich in der heiligen Taufe mit Deinem heiligen Namen gesiegelt und zu Deinem Kinde gemacht hast, weil Du mich sooft mit Deinem Fleisch und Blut genährt hast, weil Du im Ordo zu mir gesagt hast: jam non dicam vos servos sed amicos . . . und mich so nahe an Dich gezogen hast, daß ich in Deiner Kraft Deine Wundergnadentaten wirken darf; weil Du tausendmal nach mir geurfen und ich, getroffen vom Gnadenstrahl Deiner Liebe und überwältigt von der Größe Deiner Herrlichkeit tausendmal gchon gesagt habe: «Suscipe Domine universam libertatem . . .», es tausendmal auch wirklich ernst gemeint habe und das tausendeinte Mal doch gleich wieder gehandelt habe, als wäre i c h mein absoluter, eigener Herr und könnte uneingeschränkt über mich verfügen, mein Tun bestimmen.

Aber wie dem auch sei: die These stimmt, kann nicht bestritten werden und ist unabänderlich: Tuus sum ego — Ich bin Dein! —

Und die Antithese, die Konsequenz, die Forderung, die auf diesem Grundsatz gestellt, erhoben wird? Heißt sie: . . also will ich Dein sein, also will ich Dich loben, also will ich zittern vor Deiner absoluten Herrlichkeit, also will ich mich bemühen, Dir zu gefallen, also bereue ich, Dich oft beleidigt zu haben, also will ich neue Vorsätze machen, also bitte ich Dich demütig um Verzeihung, also kannst Du mich zertreten wie einen Wurm . . .?

Nichts von alldem, so richtig und ehrlich dies auch gesagt sein könnte. — Sondern?

In einer kühnen Wende, die alle diese möglichen, vom Menschen hergestellten «Also» überspringt, und wie blitzartig eine ganz andere Situation — vom Ich weg zum Du! — aufleuchten läßt, betet der Vers weiter: salvum me fac, Domine! Das heißt: Ja dann, — wenn ich eben so ganz und gar Dein bin —, dann muß nicht i c h mich wieder zerkümmern und zerquälen in der ausweglosen Not, dann mache vielmehr D u mich heil, dann sei Du mein Retter, dann sorge Du für mein Heil! Wie einfach und einfältig, fast wie zu billig, klingt das — aber wie großgläubig und

großvertrauend ist es gemeint und darf es auch gehalten werden! Es will ja doch nicht meinen: dann brauche ich nicht mehr achtzugeben, mich nicht mehr anzustrengen, kann tapfer darauf lossündigen. . . . Aber es sagt doch so überzeugt und überzeugend, daß die eigentliche, wirkliche und dann natürlich auch entscheidende und erfolgsichere Sorge um mein Heil — und es muß gar nicht nur immer um das letzte, das ewige Heil gehen — nicht mir aufgeladen ist, sondern Ihn trifft, den Herrn: mach Du mich heil! —

Und so beseligend ist diese Überzeugung und so sicher, daß der Gebetsvers nicht nur in einem, sondern in einem wiederholten Freudenruf ausklingt: Alleluja, alleluja! — Ist es nicht so: richtig gebetet, mit dem Herzen bejaht, müßte dieser Psalmvers nicht nur jeder augenblicklichen Not ihre drückende Schwere, ihre zermürbende Qual nehmen. Er müßte auch als «Antiphon», als dauerndes Motto lebendig gehalten, dem ganzen Priesterleben einen Stil geben voll der Sicherheit, Kühnheit und Hochgemutheit, ohne doch je das Kernwort auch dieses Psalmverses zu übersehen, das zu seinen beiden Teilen gehört: Domine! D.

Optimismus im Priesterleben

(Fortsetzung)

II.

Auch in bezug auf unseren eigenen kleinen Wirkungskreis müssen wir Priester Optimisten sein. Auch hier heißt es real und nüchtern schauen und urteilen. Mag sein, daß Mißerfolge eintreten. Wer hat diese nicht? Wie viele Rückschläge hatte Hitler, bis er an die Macht kam? Und doch gab er nicht nach. Er war Optimist in seiner Art. Auch Satan ist es. Der Teufel gibt sich auch nie geschlagen, er «hofft wider alle Hoffnung». War ein hl. Johannes Vianney Pessimist? Würde er es heute sein, auch als Pfarrer mit Freidenkerbund und Strandbad in seiner Pfarrei? Niemals! Denn wir sind auf jeden Fall die Stärkeren. Und zwar so sehr, daß es für uns eine unverzeihliche Schmach ist, wenn wir unterliegen oder uns gleich resigniert als geschlagen geben. Worin liegt unsere Stärke?

1. **Zunächst in unserer Person und Stellung.** Wenn der Staatssekretär der USA. heute auf der Friedenskonferenz mit einer Forderung auftritt, so wird er gehört, denn man weiß, wen er vertritt! Und wir? Wir vertreten Christus selber! Den Herrn aller Herren! Das gibt uns von vornherein bei den Menschen ein Ansehen, das unsern Worten Gewicht verleiht, und das um so mehr, je mehr wir Christus auch durch ein wahrhaft priesterliches Leben gleichsam vergegenwärtigen. Wir müssen unserer Würde gemäß auftreten, salva modestia. Das allein sichert uns schon viel Erfolg.

2. **Unsere Stärke liegt auch in unsern Helfern.** Das sind:

a) Die menschliche Natur. Die Botschaft, die wir zu bringen haben, die Gnadenmittel, die wir ausspenden, sind nicht «artfremde, der menschlichen Natur widrige» Lehren, wie es z. B. Hitler und Rosenberg behaupteten. Das Christentum ist vielmehr in allem eine Antwort auf die Bedürfnisse der menschlichen Natur. Welche Lehren wir auch immer vortragen mögen, sei es vor Kindern oder vor Erwachsenen, ob vor einfachen Leuten oder vor der Intelligenz: jedem sagt es das Gewissen: das, was der Priester sagt, muß wahr sein. Wo die menschliche Natur nicht irgendwie vergewaltigt wird (und sei es nur durch Spott über die Kirche), da reagiert sie auf die Lehren des Christentums, wie eine Blume auf den Sonnenstrahl: Sie wendet sich ihm zu und saugt ihn auf, sie entwickelt sich erst voll und ganz in ihm. Die anima naturaliter christiana hungert unbewußt nach Christus, und wir, nur wir allein haben ihr das Brot zu bringen, das sie sättigt und befriedigt.

b) Ein weiterer Helfer ist die Wahrheit, die wir verkünden. Die katholische Lehre trägt das Gepräge der Wahrheit an sich in ihrer Geschlossenheit, die ihresgleichen sucht. Keine Konfession hat dergleichen aufzuweisen. Wir können getrost jedem Forscher sagen: Sucht nur, aber sucht gründlich, ihr werdet zuletzt doch bei uns anlangen. Die Wahrheit kann man auch nicht mit Gewalt unterdrücken. Genau so wenig, wie die Wolken die Sonne verdrängen können. Einmal bricht die Sonne doch durch. Wars nicht so mit der katholischen Kirche zur Zeit des Arianismus? Als die Mehrzahl der Bischöfe arianisch war, und nur noch eine kleine Minderheit katholisch? Aber die Arianer stützten sich auf die Macht des Kaisers, diese zerbrach, und die katholische Kirche siegte! Und daß oft gerade große, edle Geister den Weg zur katholischen Kirche finden, ist nur eine Folge dessen, weil sie die volle Wahrheit besitzt. Diese Wahrheit ist aber keine unangenehme Wahrheit, wie sie vielen scheint, die sie nur von ferne kennen. Sie ist im wahrsten Sinn des Wortes Freudenbotschaft. An uns liegt es, in unsern Predigten, Unterweisungen usw. gerade diese freudige Seite der christlichen Wahrheiten hervorzukehren. Wie beglückt empfinden gerade die Konvertiten diese frohmachende Seite unserer Lehre! Und diese Wahrheit bestätigt Gott immer wieder mit Wundern! Ja, die Wunder! Die Welt von heute hört nicht gern davon reden. Aber nicht alle sind so! Nur die Häretiker, die Kirchenfeinde, die Diener der Sünde... Die Kirchenfeinde haben sogar eine «Mode» gemacht, wonach es rückständig ist, über Wunder zu reden. Indessen ist Gott auch rückständig genug, um Wunder zu wirken, ja, Christus hat es als ein Kennzeichen seiner wahren Kirche erklärt, daß es in ihr immer Wunder geben wird (Mark. 16, 17—18). Wenn nun Gott Wunder wirkt, dann will er auch, daß sie bekannt werden. «Gottes Werke zu verkünden und zu preisen, ist ehrenvoll» (Tob. 12, 7). Man muß die Wunder prüfen, ob sie wirklich sind, gewiß. Aber geschehen nicht immer wieder so viele, in allen Ländern, so daß in keinem Land die Menschen weit zu gehen brauchen, um Zeugen von Wundern zu erreichen, ja, Geheilte selbst? Zu jedem Selig- und Heiligsprechungsprozeß sind mindestens zwei Wunder notwendig. Es sind an die 300 solcher Prozesse in Rom hängig, wo diese Wunder streng wissenschaftlich untersucht werden. Also müssen wenigstens 600 Wunder geschehen sein, und zwar solche, die die wissenschaftliche Autorität als solche anerkennen muß. Außerdem haben wir noch die vielen (anerkannten) Wunder von Lourdes, das Januarius-Wunder in Neapel, die Stigmatisationen usw. In der Schweiz lebt z. B. in Perlen bei Luzern Lydia Lischer, die im Jahre 1930 in Lourdes wunderbar geheilt wurde. Sie hatte Tuberkulose im höchsten Grad, tiefe Wunden voll Eiter, Kavernen in der Lunge, verkrümmte Rückgratwirbel, die infolge Eite-

rung aus der Lage geschoben waren, konnte seit Jahren keine feste Speise mehr genießen, und war ein Bild des Todes, als man sie in die Piszine trug. Der italienische Arzt Prof. Dr. Azzi aus Mailand, der sie untersucht hatte, erklärte: «Eine Heilung ausgeschlossen!» Und siehe da, in wenigen Sekunden war sie geheilt, so vollständig, daß sämtliche Wunden, Fisteln und Eiterungen geschlossen waren, mit frischer Haut überzogen, die Rückgratwirbel alle normal, alle Kavernen in der Lunge geschlossen — und war wohlauf, wie seit vielen Jahren nicht mehr und konnte sofort selber gehen! Universitätsprofessor Dr. Azzi, der diese Heilung konstatierte, erklärte (nach einem Seelenkampf, der die ganze Nacht dauerte) seinen Wiedereintritt in die katholische Kirche, so sehr war er durch dieses Wunder überwältigt. Er war dadurch zum Glauben gekommen. Seitdem ist die Geheilte vollkommen gesund, auch heute noch (habe erst vor einigen Monaten mit ihr gesprochen), denn, wie sie sagt, «an ihr hat die Muttergottes ganze Arbeit getan»! Sie kann den ärztlichen Heilungsbefund jedem vorweisen.

Solche Wunder müssen wir bekannt machen! Sonst gehören wir irgendwie zu denen, von denen der hl. Paulus im Römerbrief sagt, daß sie «die Wahrheit mit Gewalt unterdrücken». Auch das Verschweigen ist ein Unterdrücken. Viele Menschen würden durch solche Wunder wieder zum Glauben kommen, andere würden konvertieren und die Guten im Glauben bestärkt. Gerade heute, wo wir vielleicht vor großen Stürmen stehen, ist es sehr wichtig, daß wir die Christen im Glauben stärken! Was täten die Protestanten, wenn sie solche Wunder hätten! Wir aber haben sie. Wir brauchen uns nur umzusehen nach ihnen; die kirchlich approbiert sind, die stehen fest, mit diesen können wir vor jeden hintreten, auch vor jeden Universitätsprofessor. Wenn Harnack sagte, Christus hätte andere Wunder wirken müssen, um uns Menschen des 20. Jahrhunderts zu überzeugen, so können wir darauf sagen: Er wirkt sie heute noch, und gerade solche, die uns überzeugen können. Tuberkulose kannte man anscheinend im Orient zur Zeit Christi nicht, eine plötzliche Heilung dieser Krankheit ist medizinisch auf natürliche Weise ausgeschlossen, deshalb werden bei den Kanonisationen auch meistens Heilungen dieser Krankheit genommen. Die Heilung der Tuberkulose binnen weniger Sekunden ist eben das, was auch den kritischsten Menschen des 20. Jahrhunderts überzeugen muß.

c) Weitere Helfer sind die Engel. An diese denken wir viel zu wenig. Würden wir sie mehr verehren! Täglich neun Ehre sei dem Vater zu Ehren der neun Chöre beten, dazu ein Paternoster wirkt auf die Dauer sehr segensreich. Aber auch besondere Andachten! Rufen wir die Engel derer an, mit denen wir zu tun haben. Vor dem Schulunterricht die Engel der Kinder. Vor der Predigt die Engel der ganzen Pfarrgemeinde. Bitten wir sie um gute, kräftige Gedanken für die Predigt, daß sie uns die richtigen Worte eingeben, daß sie gerade jene Menschen zur Predigt führen, die diese Predigt am meisten brauchen. Bitten wir sie nach der Predigt, den Samen, den wir in die Seelen gestreut, zu hüten und die Zuhörer oft daran zu erinnern. Wenn wir bei Behörden zu tun haben, rufen wir ihre Engel an, daß sie uns helfen. Wenn wir hören, daß die Kirchenfeinde etwas unternehmen gegen uns, bitten wir deren Engel, sie mögen die Pläne ihrer Schützlinge zerschlagen und durchkreuzen. Sie können das, zumal der hl. Erzengel Michael. Haben wir eine schwierige Verhandlung irgendwo, rufen wir alle Engel zu Hilfe, daß sie mit uns gehen und uns helfen. Es gibt Geschäftsleute, die die Schutzengel ihrer Schuldner anrufen, daß sie diese ans Zahlen erinnern sollen, statt das Geld für Unnützes, für Vergnügen usw. auszugeben. Und mit Erfolg! Warum sollen wir ein Gleiches nicht für die Seelsorge tun?

Wir sollen die Engel nicht nur bitten, sondern auch abbitten. Oft haben wir ihnen manche Trauer bereitet durch Vergeudung von Gnaden, bei der Zelebration, beim Breviergebet, durch Pastorationsfehler. Denken wir zuweilen daran, daß auch die Engel ihre Psychologie haben und darnach reagieren, also durch eine Abbitte versöhnt und uns doppelt hilfreich werden. Es wäre wohl ungenügend, und würden wir uns einer ganz großen Hilfe in der Seelsorge berauben, wenn wir nur einmal im Jahr, nur am Schutzengelfest, diese mächtigen himmlischen Freunde tiefer verehren würden. — Viele empfehlen, oft an die Engel zu denken, sich anzugewöhnen, zugleich mit der Begrüßung eines Menschen auch dessen Schutzengel zu grüßen. Würde das jeder tun, immer im Gespräch mit Mitmenschen dessen Engel um die richtigen Worte bitten, die nützen, nicht schaden — die Welt sähe anders aus. Der hl. Petrus Faber hatte die Gewohnheit, so oft er in eine Stadt kam, die Engel dieser Stadt zu grüßen und um ihre Hilfe zu bitten, und er schrieb seine großen Erfolge bei der Rekatholisierung hauptsächlich dieser frommen Übung zu.

3. **Unsere Stärke liegt auch in der Macht, die wir haben.** Diese äußert sich in verschiedenen Machtmitteln.

Zunächst: a) im Gebet. Über die Wirkung desselben, besonders cum jejunio, ist hier nicht nötig, zu reden. Welche Gnadenströme besonders das Gebet, vereint mit Leiden, herabzuziehen vermag, konnten wir im Konzentrationslager erfahren. Da bekam öfters ein Priester aus der Heimat die Mitteilung, dieser und jener Sünder habe sich plötzlich bekehrt, oder Menschen, die der Kirche immer fernestanden und die durch kein Zureden des Pfarrers zu gewinnen waren, seien jetzt auf einmal ganz anders geworden. Haben das nicht die Leiden bewirkt, die dieser fromme Seelsorger für seine Gemeinde aufopferte? Da müssen wir alle Kraftquellen, die in unserer Pfarrei gerade aus dem Leiden fließen, auf solche zu lenken suchen, die in Gefahr sind! Geben wir jedem Kranken einen Sünder, für den er sein Leiden aufopfern und beten soll. Ließe sich da nicht sehr viel erreichen?

b) in der Segnung. Welch große Erfolge hatte der bayrische Pfarrer Handwercher, der im Ruf der Heiligkeit starb, zu verzeichnen! Er war bekannt als der «Segenspfarrer». Immer und überall segnete er. Nach den Aussagen der ehrwürdigen Katharina Emmerich ist der Priestersegen um so wirksamer, je andächtiger er gegeben und empfangen wird; je mehr der Priester selbst an dessen Wirkung glaubt; je mehr seine Hände durch Abtötung geheiligt sind. (Das Leiden öffnet die Segensquellen, die Lust und der Genuß verschließt sie, sagt A. K. Emmerich.) Und vor allem wirkt er am meisten, wenn der Empfangende im Gnadenstand ist, möglichst rein auch von läßlichen Sünden. Bekannt ist, welch große Erfolge durch seinen Segen der ehrw. Diener Gottes P. Markus von Aviano (Seligsprechungsprozeß eingeleitet) hatte. Er wurde eigens deshalb vom Kaiser Leopold zu seinen Heeren gebeten. Dieser Pater pflegte, bevor

er den Segen erteilte, den Empfängern erst die vollkommene Reue nach einer eigenen, von ihm verfaßten Formel vorzubeten. Damit wertete er nur eine dogmatische Lehre praktisch aus. Denn der Segen als Sakramentale kann nur in der Seele, die im Gnadenstand ist, voll wirken. Er erreichte aber auch viele Krankenheilungen auf diese Weise. Einmal, als er während eines Angriffes der Türken die Heere des Kaisers segnete, flohen die Türken immer wieder zurück. Als die türkischen Soldaten gefragt wurden, weshalb sie nicht standhielten, sagten sie, sie können nicht voranstürmen, weil die Christen einen Mann mit langem Kleid in ihrer Mitte haben, der ihnen mit einem Holz furchtbar drohe und Blitze entgegenschleudere. (Nach Heyret, Leben und Briefe des P. Marco d'Aviano.)

c) in dem Exorzismus. Weshalb erreichen wir oft so wenig mit unserer Predigt? Oder wenn wir bei Behörden zu tun haben? Wir sagen: Weil der und der harthörig ist, weil er verstockt ist, weil der Herr Bürgermeister schlecht gelaunt ist usw. St. Paulus würde sagen: Weil böse Geister neben ihm stehen, und diese beeinflussen ihn gegen dich! Schreibt er nicht (Eph 6, 12) «Unser Kampf geht nicht allein gegen Fleisch und Blut (=Menschen), sondern gegen die Mächte und Fürsten, die diese (Erden-) Nacht beherrschen»? — Könnten wir mit Engelsaugen sehen, dann würden wir sehen, wie neben den Menschen, besonders Sündern, böse Geister stehen, die ihn abhalten, unsern Worten zu folgen, unsere Bitte zu erfüllen, und ihn mit Abneigung gegen uns erfüllen, ja, ihn verstockt machen. Da wäre ein kräftiger Exorzismus die beste Hilfe. Erst diese höllischen Kumpane verjagen, der Mensch allein ist dann leicht zu behandeln. An diese Wahrheiten wurden wir im Dritten Reich erinnert. Hatte man eine Vorladung zur Gestapo, dann wußte man nie, wie es ausgehen würde, denn Recht und Gerechtigkeit gab's dort nicht. Nur Haß und Tücke lauerten beim Verhör auf das Opfer, das in Netze gelockt wurde. Darum baten wir jedesmal die Konfratres, sie sollten während des Verhörs den Exorzismus beten, und es ging immer gut aus. Jedenfalls wäre es sonst jedem noch schlimmer ergangen. Ein Gang zur Gestapo war wie der Gang in die Höhle des Löwen. — Oder im KZ., wo wir der «Societas Satanae» (SS.) ausgeliefert waren. Gerade gegen die Priester tobten diese Kerle am meisten, und, sonderbar, immer zu den heiligen Zeiten, wie Karwoche, Pfingsten, Herz-Jesu-Fest und zu den Marienfeiertagen (besonders Unbefleckte Empfängnis!) am meisten. Da riet uns unser Blocksenior, Kanonikus Friedrichs aus Münster, recht fleißig den Exorzismus zu beten, wenigstens in kürzester Formel, und das Stoßgebet: Sancte Michael Archangele, defende nos in proelio, ut non pereamus in tremendo judicio.» Es gingen oft sehr gefährliche Situationen über uns hinweg, aber wenn wir fleißig Exorzismen beteten, ging es immer erträglich aus. Wurden wir aber zuweilen darin nachlässig, so kriegten wir richtig eins ab. — Wie wichtig der Exorzismus ist, ersehen wir aus den Schriften der Kirchenväter und aus der Praxis der Urkirche. Von dieser sind wir schon ganz weit abgewichen. Denn in der Urkirche spielte der Exorzismus eine große Rolle. Der hl. Cyrillus von Jerusalem schreibt in seinen «Katechesen» über die Taufe, man müsse den Exorzismus über die Neugetauften oft und immer wieder beten, denn der Exorzismus bei der heiligen Taufe genüge nicht, um die Macht des Teufels über den Getauften ganz zu brechen. Auch andere Kirchenväter betonen diese Notwendigkeit. Würden auch wir es so machen, wieviel mehr Erfolg hätten wir mit der Jugend, besonders mit schwierigen Charakteren, aber auch mit Sündern aller Art! Für die Wirkung der Exorzismen spricht auch folgender Fall, den ich aus glaubwürdigster, zweiter Quelle, kenne. In Gräfelfing bei München wurde während des Krieges ein Attentat auf Hitler verübt. Die Kugel traf jedoch nur den Chauffeur, der sofort tot war. Das Begräbnis desselben sollte in aller Stille stattfinden, und Hitler wollte dabei sprechen. Die Stunde wurde in der Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben. In Gräfelfing lebt nun eine sehr fromme Schwester, die einst einem Gestapomann einen großen Dienst erwiesen hatte, wofür ihr dieser versprach, er werde sich dafür nach Möglichkeit erkenntlich zeigen, sie solle sich ruhig an ihn wenden, wenn sie einen Wunsch habe. An ihn wandte sich jetzt diese Schwester, um zu erfahren, um welche Stunde die Beerdigung stattfinden werde. Dieser teilte ihr die Zeit auch mit, und sie sagte es ihrem Pfarrer, mit der Bitte, er möge während dessen den Exorzismus beten. Dieser tat es und — als Hitler am Grabe sprechen wollte, brachte er kein Wort heraus. Es würgte ihn, aber er mußte schweigen. Niemand von seinen Leuten konnte sich das erklären, nur zwei wußten, warum.

d) Unsere Macht liegt auch in der Belehrung. Diese muß aber gewisse Eigenschaften haben, damit sie wirksam sei. Eine vielsagende Stelle findet sich im Buch «Hirt des Hermas», das aus der apostolischen Zeit stammt, in der Urkirche hochgeschätzt und viel vorgelesen wurde, heute aber kaum noch dem Namen nach bekannt ist. Dort heißt es: «Wie nämlich der Schmied durch das Hämmern des Stückes fertig macht, was er will, so wird auch die tägliche gute Zusprache Herr über jegliche Schlechtigkeit. Laß also nicht ab, deine Kinder zu bewahren vor dem Bösen. . . .»

Also zwei Dinge sind wichtig: Die Belehrung muß oft wiederholt werden, und sie muß in Güte erfolgen. Das sollten wir auch den Eltern einschärfen! «Mit bloßem Schimpfen, Schelten und Schreien kann die Erziehung nicht gedeihen!» (Altes Sprichwort). Psychologisch ist diese Wahrheit nicht schwer zu begründen. Mit Güte! In ruhigem, freundlichem Ton! Und oft, immer wieder das sagen, was wir dem jungen Menschen beibringen wollen. Die Wichtigkeit der Wiederholung ist aber auch in der Belehrung der Erwachsenen gelegen. Wir meinen, es würde Langeweile erwecken, wenn wir zu oft dasselbe sagten. Wir haben Hemmungen, auf ein und dasselbe Ding oft zurückzukommen. Und doch ist anders kein Erfolg möglich. Wie sagte Hitler in seinen Instruktionen an seine Propagandaredner? «Ihr müßt oft und oft dasselbe wiederholen. Was man einmal sagt, das ist noch nicht wahr. Was man zweimal sagt, auch noch nicht. Erst wenn eine Sache zehnmal, zwanzigmal gesagt wird, fängt sie an, wahr zu werden. Um das Volk zu überzeugen, braucht es weniger Beweise, als vielmehr die oftmalige Wiederholung derselben Behauptung!»

Mit dieser Methode hatte der «Trommler» Erfolg. Er hatte die Massenpsychologie zu gut studiert, um diese wichtige Regel nicht zu kennen. Mit mehr Recht als er dürfen wir solche Methoden in den Dienst der Wahrheit stellen! Dazu braucht es freilich Geduld, aber der Endsieg gehört in allem nur dem, der am meisten Geduld hat.

e) Unsere Macht liegt auch in der Güte. In jener Güte, die vom Herzen kommt, und die nur das wahre Wohl des Nächsten sucht. Einer Güte, die nur Liebe mit Ehrfurcht weckt und Distanz zu halten weiß. Nebenbei bemerkt: Bei niemandem ist es so wichtig, daß er in jenen, die er gewinnen will, Ehrfurcht wecke, als beim Priester. Darum muß er alles, auch das Kleinste vermeiden, was in den Zuhörern, seien es Jugendliche oder Erwachsene, die Ehrfurcht auch nur im geringsten mindern, geschweige denn zerstören könnte. Jede Seele, in der ein Priester die Ehrfurcht vor sich zerstört oder auch nur gemindert hat, ist fortan seinen Belehrungen und Mahnungen kaum mehr zugänglich. Für diese kann er nur mehr beten und Buße tun.

Wie wichtig aber die Güte für die Gewinnung der Seelen ist, zeigt ein Vergleich: Das Wachs läßt sich nicht formen, solange es kalt ist. Ist es kalt, so ist es hart, und zerbricht eher, als daß es sich in eine bestimmte Form pressen ließe. So ist es auch mit den Seelen, zumal der Jugend. Wenn es einem Priester nicht gelingt, diese durch wahre Güte für sich zu gewinnen, so daß sie «warm» werden, bemüht er sich vergebens. Mancher Priester hat durch hartes Schelten und Spott die Jugend abgestoßen, so daß sie nur gezwungen zu seinen Belehrungen kam, aber sich von ihm seelisch nicht formen ließ. Seelen sind wie Wachs — sie lassen sich nur formen, wenn sie weich und warm geworden sind. (Diese Zuneigung, wie gesagt, nur zu verstehen in Verbindung mit der Ehrfurcht.) Auch der «Hirt des Hermas» sagt: «Das Eisen muß erwärmt werden, dann erst kann es (durch viele Hammerschläge) in jede beliebige Form gebracht werden.»

(Schluß folgt) Fr. Fertala, österr. Pfarrer

Öffentliche Anerkennung der katholischen Kirche als Grundlage des Lebens und der Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft

Gebetsapostolatsintention für den Monat März

Die menschliche Gesellschaft ist heute in ihrem Bestande schwer geschädigt. Sie sieht aus wie eine Fieberkranke, die müde und kraftlos darniederliegt. Viele «Heilkundige» doktern an ihr herum. Systeme und Theorien werden angepriesen und Heilmittel in Fülle verschrieben. Aber trotz des emsigen Fleißes «williger Helfer» geht es der kranken Gesellschaft eher schlechter als besser. Woran fehlt es wohl? Falsche Diagnose oder schlechter Wille? Nur ehrlicher Wille und wahre Erkenntnis des Wesens der kranken Menschheit kann zum Heile führen. Die Kranke ist eben nicht nur ein materieller Atomhaufen, sie besteht aus Menschen mit Leib und Seele. Durch körperlich und vor allem seelisch gesunde Menschen kann die menschliche Gesellschaft wieder gesunden. Das scheint eine Selbstverständlichkeit zu sein. Schaut man aber genau zu, wie die Mächtigen dieser Welt die zerrüttete Gesellschaftsordnung neu aufrichten wollen, dann hat man den bestimmten Eindruck, daß bei ihnen diese Selbstverständlichkeit fehle.

Die wahre «Heilkundige» für die kranke Menschheit ist die katholische Kirche. Am 20. Februar 1946 hat Pius XII. vor den versammelten neukreierten Kardinälen über diese helfende Aufgabe der Kirche gesprochen. Er erinnerte daran, wie die Kirche einen «tiefen Einfluß habe auf die Grundlage, den Aufbau und das Kräftespiel der menschlichen Gesellschaft». Er sagte aber auch klar, daß die Mächtigen der Welt auf verkehrte Weise an den Aufbau der Gesellschaft schreiten.

«Die Kirche arbeitet vor allem zuerst in die Tiefe und dann erst in die Weite und Breite der Gesellschaft. Sie sucht in erster Linie den Menschen selbst. Sie bemüht sich, den Menschen zu bilden, in ihm das Gottesebenbild herauszuarbeiten. Ihre Arbeit vollzieht sich auf dem Herzensgrunde jedes Menschen, hat aber dann die Auswirkung auf die ganze Lebensdauer und auf alle Tätigkeitsgebiete eines jeden. Mit so geformten Menschen bereitet die Kirche der menschlichen Gesellschaft eine Grundlage, auf der sie sicher ruhen kann.»

Anders tun es die Mächtigen dieser Welt. «Sie gehen den umgekehrten Weg. Zuerst in die Weite und Breite. Sie suchen nicht den Menschen an sich, sondern die Sach- und Machtmittel, denen sie dann den Menschen dienstbar machen. Dadurch tragen sie die Keime der Unzufriedenheit und Unordnung hinein in die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens. Dadurch entsteht die Angst um die Sicherheit, weil der maßlose Ausdehnungsdrang wie ein nagender Wurm fortgesetzt Beunruhigung in sich birgt und bewirkt, daß am laufenden Bande ein Sicherheitsbedürfnis das andere, vielleicht noch dringlichere, jagt.»

Wir denken da nur an den Sicherheitsrat der Nationen und den Zank um die Machtmittel unter den Mitgliedern. Öl, Petrol und Erze sind hier, wenn auch nicht immer genannt, die treibenden Kräfte. Auf diesem Wege kommt die menschliche Gesellschaft nicht zur Ruhe.

Die Kirche stellt den Menschen in den Mittelpunkt beim Aufbau der Gesellschaft, und zwar «den konkreten Menschen, wie er in der geschichtlichen Wirklichkeit lebt, von der man nicht absehen kann, ohne die normale Ordnung des menschlichen Zusammenlebens in Gefahr zu bringen». Sie hält nicht viel von großsprecherischer Darlegung über die Menschenrechte «in abstracto», wie es in der Welt geschieht, und verachtet und verurteilt die grausame Behandlung der konkreten Menschen, die heute in den Verschleppungen, Umsiedelungen und Kriegsgefangenenlagern zutage tritt.

Die Kirche arbeitet daran, «Menschen zu erziehen, die festgefügt sind in ihrer unverletzlichen Ganzheit als Ebenbilder Gottes; Menschen, die sich ihrer persönlichen Würde und gesunden Freiheit stolz bewußt sind; Menschen, die in dem, was das Innerste der Menschenwürde ausmacht, zu Recht auf Ebenbürtigkeit mit ihren Mitmenschen halten; Menschen, die in ihrer Heimat und in ihrem Brauchtum fest verankert sind.» Solche Menschen schaffen das Gleichgewicht und den Zusammenhalt der Menschheit. Die Mächtigen dieser Welt wollen diesen Zusammenhalt durch Gewalt und Zwang von außen, durch Höherhängen des Brotkorbes, durch gerichtliche und polizeiliche Maßnahmen erreichen. Dabei geht oft die persönliche Freiheit zugrunde und jede Menschenwürde. «Die Gründung verflüchtigt sich zu einem bloßen Waffenstillstand zwischen den verschiedenen Gruppen, deren Gleichgewicht bedroht wird, sooft sich die im Spiele stehenden Interessen und Kräfteverhältnisse ändern.» In roher Gewalt reißen die Mächtigen dieser Erde ausein-

ander, was durch Gottes Fügung geworden, den Gatten von der Gattin, die Kinder von den Eltern, Familien und ganze Volksstämme von der Heimat, in der sie lebten und zu sterben wünschten (Verschleppungen, Ausbürgerungen, endlose Kriegsgefangenschaft). Die Kirche ihrerseits sucht mit wahrer Mutterliebe alle, wessen Stammes und Rasse sie seien, in den geheimnisvollen Leib Christi aufzunehmen, damit sie wieder Heimat haben und Liebe spüren und Vertrauen zu den Menschen bekommen. Die Kirche fühlt sich als «Schuldnerin aller Völker» (Röm. 1, 14). Sie möchte aus den armen Heimatlosen wieder Menschen machen, die fruchtbare Glieder der großen Menschheitsfamilie werden.

Die katholische Kirche hat auch stets die zwei tragenden Säulen der menschlichen Gesellschaft gegen alle Widersacher von rechts und links verteidigt, die Familie und den Staat. Die Familie ist ihr Quelle und Schule des Lebens, der Staat aber Schirmer des Rechtes. Wehe, wenn der Staat aufhört, Diener der Menschen zu werden, wenn er Herrscher sein will! Sein Beruf ist, Diener der Menschen zu sein, die Gottes Ebenbild in sich tragen.

Wie würde das Menschenantlitz leicht und sicher erneuert werden, wenn alle Menschen diese Wahrheiten und Lehren der katholischen Kirche anwenden würden! Wir Katholiken sollen heute laut diese einzig gesunde Lehre für den Wiederaufbau der kranken Menschheit lehren. Wir Priester aber sollen besonders im Monat März unsere Gläubigen nach dem Wunsche des Heiligen Vaters zum Gebete für dieses Anliegen anhalten, daß die Menschen, besonders die Maßgebenden, erkennen und es offen bekennen, daß die Kirche die gesunde Grundlage für den Aufbau der menschlichen Gesellschaft sei. Wir werden diese Bitte des Papstes ums Gebet für dieses Anliegen nicht leicht nehmen, denn es geht hier um größte Werte der Menschheit. Gerne werden wir daher selber im Monat März dieses Anliegens in unserem Gebete gedenken und besonders auch unsere Gläubigen darüber unterrichten und zum Gebet und Opfer anleiten. Gerade die heilige Fastenzeit ist so geeignet, den frommen Gebetssinn des Volkes für große Anliegen zu wekken, daß wir für dieses Anliegen vom Heiligen Vater dankbar sein können. J. M Sch.

Festakademie der Theologischen Fakultät Luzern zu Ehren des hl. Thomas von Aquin

Am Feste des hl. Thomas von Aquin, *Freitag, den 7. März 1947,* findet in der Aula des Priesterseminars, Luzern, um 9.30 Uhr eine Festakademie statt. H.H. Dr. P. Fridolin Arthur Utz, OP., Professor für Ethik an der Universität Freiburg, wird sprechen über:

«Unwahrheit und Lüge»
Ein Beitrag zum Thema: Recht und Moral.

Gäste aus Kleriker- und Laienkreisen sind freundlich eingeladen und erwartet. Dr. V. v. Ernst, Rektor.

Aus der Praxis, für die Praxis

Zur Gestaltung der Jugendgottesdienste

Eine Beobachtung zunächst: Wenn einmal irgendwo bei einem Gottesdienste Jugendlicher keine Betsingmesse oder Missa recitata zum Mit«wirken» der Beteiligten anregt, wenn eine wirklich stille hl. Messe gefeiert wird, dann ist diese oft so wenig still, man sieht dabei so viel Langeweile, so viel Nichtverstehen usw. Dies gilt nicht bloß für Schüler, sondern vielleicht viel mehr für Schulentlassene.

Aus dieser Tatsache wird der Schluß gezogen: Man muß sie beschäftigen. Das scheint und ist teilweise logisch, aber vielleicht doch nur teilweise. Einige Fragen lassen sich dieser Logik gegenüberstellen: Kann man Jugendliche nicht auch «zu viel» beschäftigen, so viel, daß sie ohne dieses Beschäftigtsein sich gottesdienstlich überhaupt nicht mehr auskennen? Ist mit Beschäftigung das gottesdienstliche Ziel unbedingt erreicht, bewirkt diese äußere Anteilnahme unbedingt auch eine innere Anteilnahme? Ist es nicht möglich, daß die äußere Anteilnahme über die innere Nichtanteilnahme hinwegtäuscht? Und nun wenigstens in Frageform eine Folgerung, die vielleicht ebenso logisch ist: Sind wir nicht möglicherweise durch ein «Zuviel» an Beschäftigung selber schuld, wenn sich unsere Jugend später im Gottesdienst nie selbst beschäftigen kann, wie es für den Gottesdienst nötig ist? Sie kam nie dazu, sich zu vertiefen! Darum weiß sie nach der Schulentlassung etwa mit einem Hochamt gar nichts anzufangen, weil sie sich nun selbst beschäftigen müßte. Liegt vielleicht nicht auch darin ein Grund zur Entvölkerung des Hochamtes? Sicher, auch andere Gründe spielen mit, aber sie sind kein Beweis, daß hintergründlich nicht dieser der tiefste sein könnte. Man wird antworten: Die Jugend kommt nur freudig zum Gottesdienst, wenn wir sie durch die Gottesdienstgestaltung (irgend jemand schuf eine boshafte Parallele zu Vereinsbetrieb und sagte gottesdienstlicher Betrieb) interessieren. Mag sein, daß unsere heutige Jugend, durch die Schule zu einem abstrakten Denken sehr schwer fähig, dessen mehr bedarf als die Jugend früherer Zeit. Aber das beweist dennoch nicht, daß zu viel Betrieb nicht der inneren Anteilnahme entgegensteht, und daß die innere Anteilnahme nicht doch Ziel unserer Erziehung sein müßte. Der äußere Erfolg, das harmonische und straffe gemeinsame Beten und Singen kann über den Mangel eben nur hinwegtäuschen.

Es sei anerkannt: die Gemeinsamkeit des Betens und Singens, welche die Gemeinschaft vor Gott zu schaffen vorgibt und religiösen Egoismus, gottesdienstliche Egozentrik zurückdrängt, ist wertvoller Fortschritt. Aber ist nicht auch da die Gemeinsamkeit des betenden Geistes (actus voluntatis) mehr Voraussetzung und Bedingung der gestaltenden Kraft als die bloß tönende, laute Gemeinsamkeit?

Mißverständnisse sollen bei dieser Diskussion ausgeschaltet sein. Darum sei betont: Nicht eine Verneinung der neuen Gottesdienstgestaltung will dies sein, das neue gottesdienstliche Leben ist zu wertvoll. Es sollen diese Zeilen nur die Möglichkeit einer Einseitigkeit und eines Zuviel aufdecken; noch mehr: sie wollen zeigen, daß wir noch nicht am Ziel sind, daß wir weiter suchen müssen, um das vielleicht noch viel schwerer zu erreichende Ziel, die innere Anteilnahme, doch zu erreichen; sie wollen eine Diskussion über die Möglichkeiten der Vertiefung anregen, um selbst neue Anregung und Belebung zu empfangen. J. I.

Firmreise 1947 im Kanton Aargau

Donnerstag	17. April	Künten	Stetten	Eggenwil
Freitag	18. April	Berikon	Bellikon	
Samstag	19. April	Wohlenschwil	Ehrendingen	Kirchdorf
Samstag	26. April	Neuenhof	Gebenstorf	Birmenstorf
Sonntag	27. April	Wettingen	Fislisbach	
Montag	28. April	Rohrdorf	Mellingen	Tägerig
Dienstag	29. April	Bremgarten	B. Anstalt	Göslikon
Mittwoch	30. April	Jonen	Lunkhofen	Hermetschwil
Donnerstag	1. Mai	Zufikon	Waltenschwil	Niederwil
Freitag	2. Mai	Boswil	Bünzen	Bettwil
Samstag	3. Mai	Sarmenstorf	Dottikon	Hägglingen
Sonntag	4. Mai	Wohlen	Villmergen	Lenzburg
Dienstag	27. Mai	Oberrüti	Auw	Beinwil
Mittwoch	28. Mai	Merenschwand	Mühlau	Aristau
Donnerstag	29. Mai	Sins	Dietwil	Abtwil
Samstag	31. Mai		Aarburg	Zofingen
Sonntag	1. Juni	Aarau	Schöftland	Menziken
Montag	2. Juni	Unterendingen	Lengnau	Würenlingen
Dienstag	3. Juni	Döttingen	Leibstadt	
Samstag	7. Juni		Würenlos	Spreitenbach
Sonntag	8. Juni	Brugg	Baden	Oberwil
Montag	9. Juni	Klingnau	Koblenz	Wislikofen
Dienstag	10. Juni	Leuggern	Schneisingen	Kaiserstuhl
Mittwoch	11. Juni	Laufenburg	Gansingen	Mettau
Donnerstag	12. Juni	Kaisten	Ittenthal	Sulz
Freitag	13. Juni	Stein	Eiken	Hornussen
Samstag	14. Juni	Herznach	Wittnau	Wölflinswil
Sonntag	22. Juni	Möhlin	Rheinfelden	Kaiseraugst
Montag	23. Juni	Zeiningen	Wegenstetten	Zuzgen
Dienstag	24. Juni	Mumpf	Wallbach	Obermumpf
Mittwoch	25. Juni	Schupfart	Oeschgen	Zeihen
Sonntag	29. Juni	Frick		
Montag	1. Sept.	Zurzach		
Dienstag	2. Sept.	Muri		

Übernachtet wird in Künten: 17. und 18. April, Rohrdorf: 26. und 27. April, Bremgarten: 28., 29. und 30. April, Wohlen: 1., 2. und 3. Mai, Sins: 27. und 28. Mai, Aarau: 31. Mai, Klingnau: 1., 2., 8. und 9. Juni, Brugg: 7. Juni, Laufenburg: 10., 11. und 12. Juni, Frick: 13. und 24. Juni, Zeiningen: 22. und 23. Juni.

Totentafel

Als Erlöser trat der Tod am 10. Februar im Priesterheim von Oberägeri an das Leidenslager des verdienten frühern Diasporaseelsorgers, H.H. Pfarresignat Wilhelm Federer. Als sonniges Kind des Rheintales in Berneck im Jahre 1871 geboren, und nach Studien in Einsiedeln, Freiburg, Innsbruck und Chur in St. Luzi 1900 zum Priester geweiht, wirkte der Verstorbene in den ersten Jahren auf dem Missionsfeld der Salesianer, nahm später die Stelle eines Vikars in Herisau und in St. Fiden an und betreute während neun Jahren das Pfarramt der ausgedehnten Diasporagemeinde Wetzikon, wo verschiedene Vereine seiner Initiative ihre Gründung verdanken und vor allem die christlichsoziale Arbeiterbewegung des Zürcher Oberlandes rege Förderung durch ihn erfuhr. Bis 1940 war er wieder Diasporapfarrer in Pfungen-Neftenbach. Zwischenhinein hatte er sich für 6 Jahre auf die stille Kaplanei Ennetmoos (Stans) zurückgezogen. Er bemühte sich um die Restauration der dortigen alten schönen Kapelle. Vor 6 Jahren siedelte der gemütvolle, müde gewordene Pfarrer ins Priesterheim der Providentia in Oberägeri über, tat aber auch hier der Pfarrei gern Dienste im Beichtstuhl und als Frühmesser. Die Altersruhe war vielfach ausgefüllt mit Gartenbau und Pflege von Studium, Dichtung und Musik. R. I. P. H. J.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Lausanne - Genf - Freiburg. H.H. Elie Morand, Professor am Kollegium St. Michael in Freiburg, wurde zum Ehrendomherrn der Kathedrale von St. Nikolaus ernannt.

Diözese Basel. H.H. Joseph Elmiger, Pfarrer von Egolzwil-Wauwil (Kt. Luzern), wurde zum Chorherrn am Stift St. Michael, Beromünster, ernannt.

Diözese St. Gallen. H.H. Theodor Bärlocher, bisher Kaplan in Rebstein, wurde zum Kaplan in Waldkirch gewählt, dessen bisheriger Kaplan, H.H. Joh. Huggenmatter, nach St. Fiden berufen wurde.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Kirchenbauverein und Bettelpredigten

Wie schon letztes Jahr, so soll auch für 1946 im Bericht des Kirchenbauvereins nach Anordnung des hochwürdigsten Bischofs von Basel erwähnt werden, welche Pfarreien einen Diasporapfarrer zur Sammlung für eine neue Kirche aufgenommen haben.

Wir bitten daher die hochwürdigen Herren Pfarrer, der bischöflichen Kanzlei bis zum 10. März 1947 mitzuteilen:

a) ob und wen sie im Jahre 1946 zur Kollekte für eine Diasporakirche in ihrer Pfarrei aufgenommen haben,

b) welcher Betrag vom kollektierenden Geistlichen gesammelt wurde.

Wir bringen bei diesem Anlaß erneut in Erinnerung, daß gemäß wiederholter Weisung individuelle Bettelpredigten in einer Pfarrei diese Pfarrei nicht davon entbinden, auch für den Kirchenbauverein des Bistums zu sammeln.

Solothurn, den 25. Februar 1947.

Die bischöfliche Kanzlei

Priesterhilfe

(Eing.) Herzlichen Dank allen, die große oder kleine Beiträge sandten für die Lebensmittelversorgung der Priester in der russischen Zone. Wir wollen die Seelsorge dort weiter ermöglichen durch Geldspenden aus persönlichen oder Kollektivkassen. Der Hl. Vater sagt: Nunc est hora charitatis. In einem Dankbrief eines Priesters heißt es: «Wie kommt es, daß Priester aus der Schweiz so gut zu uns sind? Das kommt daher, weil wir Glieder der katholischen Kirche sind.»

Posteinzahlungsschein: VIII 4654. Institut Menzingen. Vermerk: Priesterhilfe für die russische Zone.

Rezension

Anton Schraner: Der politische Katholizismus in katholischer Schau. 2., erweiterte Auflage, 4.—5. Tausend. Verlag Antoniusbuchhandlung, Apollostraße 20, Zürich 7.

Bereits innert Jahresfrist konnte die 2. Auflage herausgebracht werden, was deutlich zeigt, daß H.H. Vikar Schraner den richtigen Ton angeschlagen hat. Bei der Lektüre sieht man sofort, daß er die Kritiken der ersten Auflage weitgehend berücksichtigt hat, so daß zum Beispiel die Stimme der Päpste durch die verschiedenen Enzykliken oft zu hören ist. Neu wurde der politische Katholizismus in Spanien (und zwar sehr ausführlich) beigefügt und beim Fall Tiso konnten doch die ersten Ergebnisse des Prozesses berücksichtigt werden. Auch bei den andern Ländern wurden die neuesten Ergebnisse und Ereignisse hineingenommen, so daß diese 80seitige Broschüre sicher auch dieses Mal eine sehr gute Aufnahme finden wird. Da sie ganz unabhängig von «Katholik und Politik» (von «Justinus») verfaßt wurde, wird sie eine treffliche Ergänzung zu jenem Werk bieten. Dr. J. K., SCJ.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge

Übertrag Fr. 184 326.74

Kt. Aargau: Niederwil, Hauskollekte 410; Wittnau 100; Rohrdorf, à conto Hauskollekte 200; Döttingen, Hauskollekte 670; Bremgarten, Legat des Hrn. Emil Pfyffer sel., alt Rektor 100; Würenlingen, Nachtrag 10; Wegenstetten, Hauskollekte 340; Herznach, Kollekte 180; Gebenstorf, Nachtrag 2; Waltenschwil, Hauskollekte 236; Abtwil, Sammlung 230; Eggenwil, Haussammlung 160; Boswil, Hauskollekte 640; Wohlen, Gabe von einem Gönner der I. M. 100; Unterendingen, Hauskollekte 300.50; Hermetschwil, Hauskollekte 230; Fr. 3 908.50

Kt. Appenzell A.-Rh.: Walzenhausen, Opfer und Sammlung Fr. 50.—

Kt. Baselland: Allschwil, Kollekte 582; Sissach, Hauskollekte 410; Oberwil, von Ungenannt 1; Fr. 993.—

Kt. Baselstadt: Basel, St. Clara 189.90; Riehen, 2. Rate 57.60; Fr. 247.50

Kt. Bern: Burgdorf 225; Fontenais 27; Develier 55; Lajoux, Kollekte 50; Burg, Hauskollekte 63.50; Fr. 420.50

Kt. Graubünden: Tersnaus 10; Platta-Medels, Hauskollekte 125; Samaden, Kollekte 340; Ladir, Hauskollekte 52; Chur, Hauskollekte 1460; Dardin, Hauskollekte 185; Rhäzüns, Hauskollekte 280; Pontresina, Hauskollekte 160; Prada-Pagnoncini, Hauskollekte 128.70; Schmitten, Sammlung 65; Disentis, Filiale Segnas, Hauskollekte 140; Fr. 2 945.70

Liechtenstein: Triesenberg 50; Ruggell, Sammlung 235; Fr. 285.—

Kt. Luzern: Weggis, Kollekte 741.50; Aesch, Hauskollekte 436.30; Müswangen, Hauskollekte 135; Wiggen, Hauskollekte 1. Rate 100; Geiß, Hauskollekte 230; Ufhusen, Hauskollekte 710; Gerliswil, Hauskollekte 1150; Hasle, Hauskollekte 600; Wolhusen, Hauskollekte 1200; Rothenburg, Hauskollekte 1100; Neudorf, Hauskollekte 520; Buttisholz, Hauskollekte 1300; Luzern, a) St. Paul, Sammlung 2800, b) Weihnachtsgabe von Ungenannt 600, c) Gabe von P. Sch. 5; Hochdorf, Hauskollekte, Nachtrag (dabei vom Kloster Baldegg 100) 274; Hohenrain, Hauskollekte (ohne Gabe für Thun 100) 507, Rickenbach, Hauskollekte 680; Bramboden 100; Fr. 13 188.80

Kt. Nidwalden: Dallenwil, Hauskollekte 352; Buochs, Hauskollekte 745; Hergiswil, Hauskollekte 1130; Stans, a) Filiale Stansstad, Kollekte 150, b) Kaplanei Maria-Rickenbach, Hauskollekte 120; Fr. 2 497.—

Kt. Obwalden: Engelberg, a) Hauskollekte 1817.50, b) Gabe von Abt und Konvent 200, c) Gabe von Ungenannt 120; Sarnen, Kaplanei Kägiswil, Hauskollekte 280; Fr. 2 417.50

Kt. Schwyz: Reichenburg, Hauskollekte und Stiftungen 1100; Schwyz, Haussammlung 1837.60; Vorderthal, a) Haussammlung 250, b) Stiftungen (alt Lehrer Tobler-Ziltener 5, Fr. Gde'rat Gwerder-Schnyder 10) 15; Alpthal, Adventsopfer 26.50; Siebnen, Hauskollekte 1760; Arth, a) Hauskollekte, letzte Rate 572, b) Gabe von Ungenannt 500; Tuggen, a) Kollekte, zweite Rate 15, b) Stiftung von Jak. Bamert-Weber 5; Fr. 6 081.10

Kt. Solothurn: Subingen 60; Solothurn, Gabe der St.-Rochus-Bruderschaft 10; Fr. 70.—

Kt. St. Gallen: Heerbrugg, Sammlung und Opfer 415.50; St. Margrethen, Kollekte 550; Rorschach, Rest der Sammlung und Gaben 900; Niederwil, Hauskollekte 350; Berg, Kollekte 300; Wil, a) Hauskollekte 1937.30, b) Gabe von J. A. Z., Asyl 26; Magdenau, löbliches Frauenkloster 100; Schänis, Hauskollekte 900; Rebstein, Hauskollekte 305; Niederbüren, a) Sammlung 340, b) Vermächtnis von Gottfr. Rieger 100; St. Gallen (Domkirche), Hauskollekte Schlußrate 1953.90; Wil, Gabe von H.H. Dr. Batliner 5; Eschenbach, a) Kollekte 450, b) Vergabung von Ungenannt sel. 100, c) Vergabung von Ungenannt sel. 100; St. Gallen, Gabe von H. & Cie. 20; Fr. 8 852.70

Kt. Thurgau: Eschenz, Haussammlung 450; Frauenfeld, Hauskollekte und Kirchenopfer (inkl. Gabe 100 von der Missionssektion von der Marianischen Kongregation) 1550; Sirnach, Legat zum Andenken von Herrn Aug. Scherrer-Diener sel. 300; Emmishofen, Opfer und Gaben 200; Kreuzlingen, Hauskollekte 870; Tänikon, a) Nachtrag 10, b) Legat von Ungenannt 100; Tobel, Nachtrag 20; Fr. 3 500.—

Kt. Uri: Realp, Sammlung 62; Göschenerlp, Hauskollekte 52; Altdorf, Gabe von Frl. Angele sel. 100; Fr. 214.—

Kt. Wallis: Saas-Balen, a) Kollekte 14, b) Gaben 35; St-Luc 5; St. Niklaus, Kollekte 30; Troistorrents 100; Montana-Village 22; Agarn 30.85; Ayer 12; Zeneggen 8; Leuk-Stadt 217; Bürchen 19.80; Visp 209.55; Ernen 51; Reckingen 15; Oberwald 20; Sitten, Gabe der Walliser Kantonalbank 50; Bramois 25; Fr. 864.20

Kt. Zug: Menzingen, Haussammlung (dabei Gabe v. löbl. Institut 100) 1700; Zug, St. Michael, Hauskollekte, dritte Rate 390; Fr. 2 090.—

Kt. Zürich: Schönenberg, Hauskollekte 310; Kloten, Sammlung 365; Oberwinterthur, Kollekte 1000; Zollikon, Kollekte 400; Affoltern am Albis, Hauskollekte, Rest 250; Meilen, Nachtrag 25; Winterthur, St. Peter und Paul, Hauskollekte 2800; Bülach, Hauskollekte, erste Rate 1820.80; Zürich-Affoltern, Kollekte 400; Richterswil, Hauskollekte, zweite Rate 500; Hombrechtikon, Hauskollekte 600; Fr. 8 470.80

Total Fr. 241 423.04

B. Außerordentliche Beiträge

Übertrag Fr. 142 852.53

Kt. Luzern: Legat des Herrn Robert Kreiliger sel., Privat, Willisau-Stadt Fr. 3 000.—

Kt. St. Gallen: Testat Mächler, aus der Dompfarrei St. Gallen Fr. 1 018.10

Kt. Tessin: Legat des H.H. Dekans und Pfarrers Giuseppe Feregutti sel., Curio Fr. 1 000.—

Total Fr. 147 870.63

Zug, den 21. Dezember 1946

Der Kassier (Postkonto VII 295): **Albert Hausheer.**

Ewiglicht-Öl

Nach kirchlichem Gesetz muß das Ewiglicht-Öl bei rußfreier Flamme rein und geruchlos sein. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA (Schutzmarke) ist genau nach kanonischem Recht. Weisen Sie Öl mit ranzigem Geruch zurück. Wir garantieren für einwandfreie 1. Qualität. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA ist zu beziehen bei

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
La Bonne Presse, Porrentruy
oder direkt bei

RAFOL AG. OLTEN
Telephonnummer (062) 5 42 60

Missale Romanum

Neueste ARS-SACRA-AUSGABE von Belgien, auf Vorkriegspapier, deutlicher Druck, praktische Anordnung, alle Feste bis heute an Ort und Stelle, nichts eingesetzt, Ledergriffe, starke, farbechte Bänder. Propr. Basel eingebunden, andere Propr. nach Vorrat. Normales Großquartformat, nicht so schwer. Roter, echter Lederband, Goldprägung und Goldschnitt oder Lederrücken mit Leinendecken und Goldschnitt. - **Missale defunctorum** in allen Preislagen. - **Psalterium** vollständigste Neuausgabe mit Antiph. und Orationen. Leder / Gold Format 12".

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

● Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

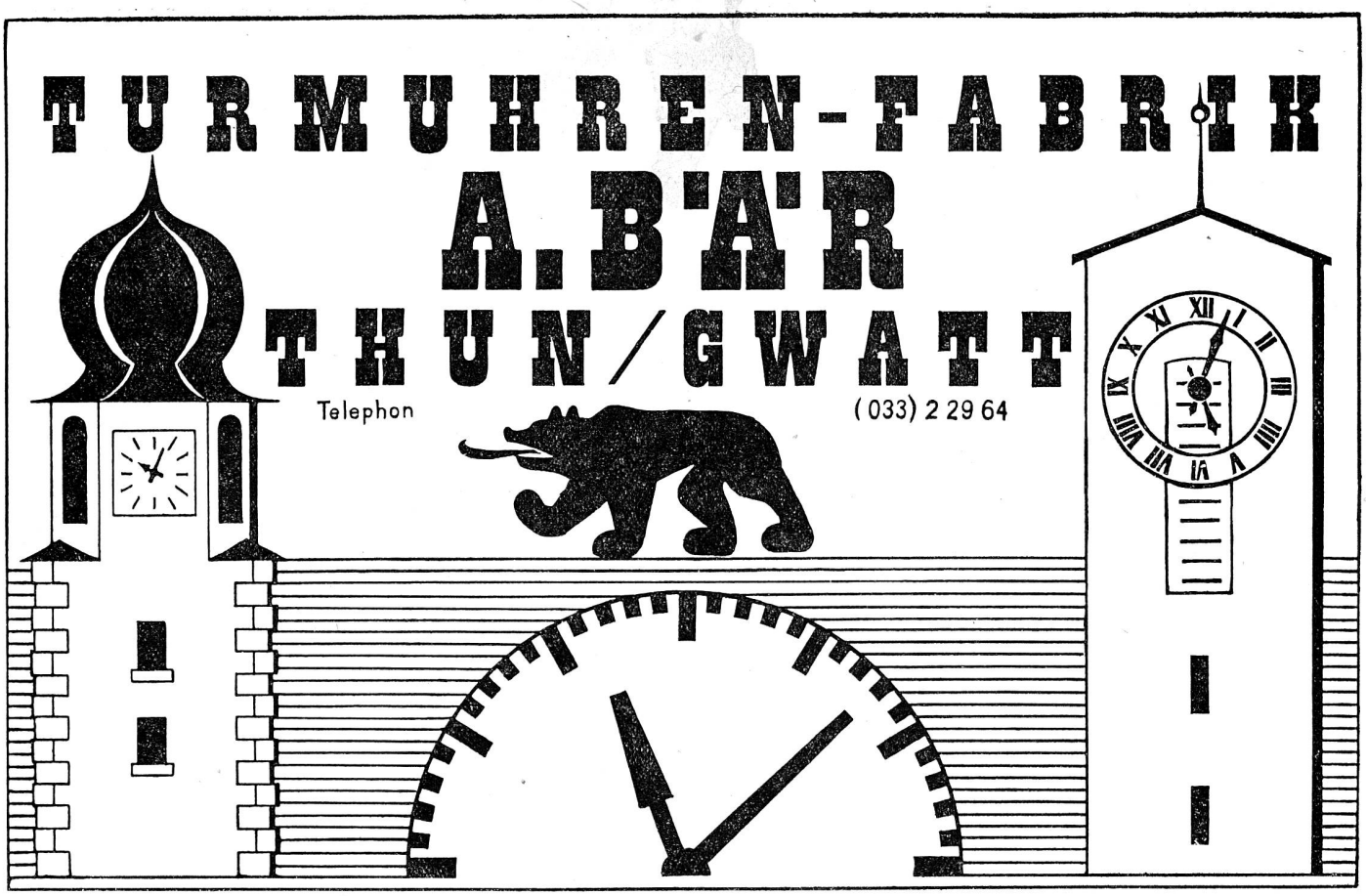
Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

Zu verkaufen

antike Barockmonstranz

Seltene Gelegenheit! Höhe 67 cm, massiv Silber, sehr reiche Treibarbeit. Ferner **1 gotischer Meßkelch**

Anfragen unter Chiffre A 31401 Lz an Publicitas, Luzern



Neue Werke und Neuauflagen österreichischer und deutscher Verlage:

Baur, Benedikt: Werde Licht! Liturgische Betrachtungen an den Sonn- und Wochentagen des Kirchenjahres, 5. Aufl. 3 Bände. Lwd. komplett Fr. 23.45
(Da beschränkter Vorrat nur alle 3 Bände zusammen.)

Blieweis, Theod.: Hausbesuche eines Seelsorgers. Tagebuchaufzeichnungen eines Jahres. 203 S. Kart. Fr. 4.—

Frankl, Viktor E.: Ärztliche Seelsorge. 3. erg. Aufl. 206 S. Kart. Fr. 10.—

Willam, Franz Michel: Katechetische Erneuerung. 152 S. Kart. Fr. 7.—

Zechmeister, Aug.: Das Herz und das Kommende. Von der Einsamkeit des Christen in dieser Zeit. 199 S. Ppbd. Fr. 5.—

Schneider, Reinh.: Gedanken des Friedens. Gesammelte kleine Schriften. 152 S. Hlwd. Fr. 7.—

Schneider, Reinh.: Erbe im Feuer. Betrachtungen und Rufe. 175 S. Hlwd. Fr. 7.—

Dokumente und Zeugnisse des christlichen Deutschlands 1933—1945:

Evangelische Reihe Nr. 1: Zeugnisse der bekennenden Kirche. 98 S. Kart. Fr. 3.50

Katholische Reihe Nr. 2: *Zeugnis und Kampf des deutschen Episkopats.* Gemeinsame Hirtenbriefe und Denkschriften. 83 S. Kart. Fr. 3.50

Katholische Reihe Nr. 3: *Bischof Graf von Galen spricht.* Ein apostolischer Kampf und sein Widerhall. 112 S. Kart. Fr. 3.50

Katholische Reihe Nr. 4: *Büchner, Fr.: Der Eid des Hippokrates.* Grundsätze der ärztlichen Ethik, 31 S. Kart. Fr. 1.50

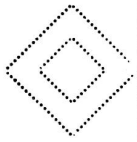
Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Der politische Katholizismus in katholischer Schau

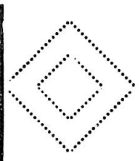
von A. Schraner, ist in 2., 80 Seiten umfassender Auflage neu erschienen. Der grundsätzliche Teil wurde durch päpstliche Erlasse bedeutend erweitert, ebenso die Beispiele (Tiso, Prozeß gegen Stepinac, Francospanien usw.). In der jetzigen Form ist dieses kleine Werk eine sehr gute Ergänzung zum Werk von Justinus. Bestellen Sie es für 2 Fr. (inkl Wust) bei Ihrer Buchhandlung oder beim Verlag Antonius-Buchhandlung, Apollostraße 20, Zürich

Bücher zu kaufen gesucht
AUS FOLGENDEN WISSENSGEBIETEN
Theologie / Philosophie / Pädagogik / Kunstgeschichte / einzeln oder ganze Bibliotheken
ANTIQUARIAT PAUL VOIROL, BERN SULGENECKSTR. 7

Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit
Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20



Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität Kirchenteppiche
LINSI
Linsi & Co., Luzern · Telephon 2 00 47



Inseraten-Annahme durch Räber & Cie., Buchdruckerei Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum kostet 14 Cts.

Fraefel + Co., Paramente, St. Gallen
Telephon Nr. (071) 27891

Sämtliche Utensilien
Paramente und Metallartikel
in die Sakristeikoffer für die
Auslandhilfe

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt
gute **Spezial-Werkstätte für**
Kirchengeräte. - Gegr. 1840

Weihrauch

echte, ausgesuchte arabische Ware, vollaromatisch, grobkörnig (auserlesen), je kg Fr. 10.—, gleiche Ware hier ausgemahlen, reink., Fr. 11.—, Eigenimport. - **Rauchfaßkohle,** unser bewährtes Schweizer Produkt, extra harte, saubere Würfel, 2-kg-Kartons **Fr. 12.50.** Die lange Brenndauer, ein großer Vorteil! Sie sparen Weihrauch mit diesen Spezialkohlen, schonen das Rauchfaß und verhüten weitgehend Glutschäden an Teppichen!

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF und HOFKIRCHE

Inserat-Annahme durch Räber & Cie.

Frankenstrasse, Luzern

Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Freundl. Tochter

gesetzten Alters, viele Jahre im Haushalt und Büro tätig, **sucht** ähnlichen **Posten** in Pfarrhaus oder Hospiz. — Schriftliche Offerten mit nähern Angaben unter Nr. 2061 erbeten an die Expedition der KZ.

Infolge Todesfalls eine tüchtige, zuverlässige

Haushälterin

gesetzten Alters, in einen Landpfarrhof der Mittelschweiz **gesucht.** Lohn und Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten unter Nr. 2062 an die Expedition der KZ.

Fräulein

anfangs der Fünfzigerjahre, **sucht Stelle** in Priesterhaushalt oder zu alleinstehendem Herrn, beide ohne Anhang, in d. Ostschweiz. Es kommen nur Angebote in Frage, wo sie selbständig disponieren und arbeiten kann. Zeugnis zu Diensten. — Offerten unter Chiffre MM. 2058 an die Expedition der KZ.

Selbständige

Haushälterin

sucht Stelle in Pfarrhof, evtl. auch nur als Köchin oder Zimmermädchen. Eintritt 1. April.

Offerten erbeten unter Nr. 2060 an die Expedition der KZ.

Gelegenheitskauf

Wegen bevorstehenden Ankaufs eines neuen Kirchengeläutes hat eine bernische Gemeinde ihr altes, noch guterhaltenes

Turmgeläute

zu verkaufen. Dasselbe besteht aus 3 Glocken mit 72, 56 und 47 cm Durchmesser. Interessenten belieben ihre Offerten mit Preisangabe einzureichen an Chiffre 2059 dieses Blattes.

Kirchenfenster *und* **Vorfenster** *zu bestehenden Fenstern*

aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · *Vonmattstr. 20* · *Tel. 21874*

Fasten-Homiletik

Lieferung solange Vorrat

Dörner, K.: Mensch, Christ und Sieger. 6 neue Zeit- und Fastenpredigten. 1936. 97 S. Fr. 2.35

Drinck, J.: Das Leiden Christi stärke mich! Fastenvorträge. 1941. 127 S. Fr. 4.20

Hillmann, W.: Christliche Lebensformung durch die Sakramente. 7 Predigten. 1939. 96 S. brosch. Fr. 2.65

Keller, E.: Ecce Homo. 2 Reihen Fastenpredigten. 1939. 128 S. Fr. 3.15

Soiron, Th.: Christus gestern, heute und in Ewigkeit. Biblische Zeitpredigten. 58 S. Fr. 2.10

Soiron, Th.: Die Kirche Jesu Christi. Zeitgemäße Predigten. 1935. 54 S. brosch. Fr. 2.10

Ströbele: Der Kampf gegen Christus. 1935. 64 S. Fr. 2.10

Wagner, A.: Jesus Christus, unser Erlöser. 80 S. Fr. 2.35

Die heilige Karwoche

Bomm: Die heiligen Kartage, nach dem römischen Brevier und Missale.
Dünndruckpapier, Leinwand Rotschnitt Fr. 6.75
Leinwand Goldschnitt Fr. 7.75
Leder Goldschnitt Fr. 16.—

Officium et Missa ultimi Tridui Majoris Hebdomadae nec non et Dominicae Resurrectionis, cum cantu gregoriano, ex edit. Vaticana adamussim excerpto.
Leinwand Rotschnitt Fr. 8.—

Räber, Alois: Karwochenbüchlein für die Jugend und das katholische Volk. 154 S. 120. Tausend. Kart. Fr. —.90 Geb. Fr. 1.50

Kreuzwegandacht zum Andenken an die hl. Volksmission Fr. —.25
(Bei Bezug von 100 und mehr Exemplaren Ermäßigung.)

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

garantiert **100 % Bienenwachs**
garantiert **55 % Bienenwachs**

Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik

Fried. Müller ALTSTÄTTEN ST. G.

AG. Bischöfliche Empfehlung